

BÖRSENWOCHE

ANLAGENKOLUMNE

Früher war durchaus nicht alles besser

Von
Richard Haimann



Die Europäische Zentralbank versucht, mit ihrer Tiefzinspolitik die Wirtschaft in Europa zu stabilisieren. Das freut Politiker. Andererseits werfen sie der EZB gerne vor, sie enteigne damit jene Anleger, die verantwortungsbewusst sparen.

Tatsächlich bewegen sich die Zinssätze auf Sparbüchern, Tages- und Festgeldkonten in einer Bandbreite zwischen Null und einem Prozent. Wobei letztere nur bei mehrjährigen Einlagen gewährt werden. Das ist deutlich weniger als in den 1970er und 1980er Jahren, als Einlagen auf Sparbücher teilweise mit mehr als vier Prozent verzinst wurden.

Allerdings wird bei dieser Betrachtung ein wichtiger Faktor ausgelassen: die Teuerung. Sie lässt die Preise steigen und vernichtet so einen Teil des Werts von Spareinlagen, werden diese nicht im selben Umfang verzinst. Früher waren aber nicht nur die Zinsen höher, sondern auch die Inflationsrate. 1981 beispielsweise betrug sie 6,34 Prozent. Im bisherigen Verlauf dieses Jahres hingegen liegt die Teuerungsrate im Schnitt bei nur 1,6 Prozent.

Wird die Inflationsrate vom Sparzinssatz subtrahiert, ergibt dies den sogenannten Realzinssatz: Ein positiver Wert zeigt, dass Spareinlagen einen Ertrag oberhalb der Teuerung ergeben und somit einen Kaufkraftzuwachs. Ein negativer Wert zeigt, dass die Ertragszinsen mit der Inflation nicht Schritt halten und Sparrer einen Kaufkraftverlust erleiden.

Ein Blick in die langfristige Realzins-Statistik der Bundesbank offenbart nun, dass die Zinsen auf Spareinlagen häufig unter der Inflationsrate lagen. Denn Banken knauserten immer bei Sparzinsen. Interessant ist dabei, dass der Kaufkraftverlust früher zum Teil größer war als heute. 1975 lag der Realzins bei minus 2,49 Prozent, 1981 bei minus 2,14 Prozent. Im Dezember 2018, der letzten Angabe in der Statistik, waren es hingegen nur minus 1,5 Prozent.

Richard Haimann ist freier Wirtschaftsjournalist in Hamburg. Er schreibt über Finanzthemen für in- und ausländische Publikationen.

Trotz Turbulenzen - es führt kein Weg an Aktien vorbei

Obwohl es an den Börsen derzeit wieder einmal sehr volatil zugeht, raten Experten, den langfristigen Vermögensaufbau mit Unternehmensanteilen zu bestreiten. Weder Immobilien noch Lebensversicherungen oder gar ein Sparbuch bieten auf Zehn-Jahres-Sicht und darüber hinaus ähnlich gute Renditen.

Von Richard Haimann

Neu-Isenburg. Auch wenn US-Präsident Donald Trump derzeit wieder beinahe täglich die Börsen mit seinen Drohungen gegen andere Staaten Achterbahn fahren lässt – an Aktien führt beim langfristigen Vermögensaufbau kein Weg vorbei, sagen Experten. „Bei einem Anlagehorizont von zehn und mehr Jahren schlagen selbst größere Verwerfungen an den Börsen nicht zu Buche, weil etwaige Kurseinbrüche über die lange Zeitspanne hinweg wieder mehr als wettgemacht werden“, sagt Adrian Roestel, Leiter Portfoliomanagement bei der Münchner Vermögensverwaltung Huber, Reuss & Kollegen.

Beispielhaft zeige dies eine Analyse des amerikanischen Aktienmarktes im Verlauf der vergangenen fünf Dekaden. Egal, in welchem Jahr Anleger Papiere erworben haben: Sie konnten „in 95 Prozent der Fälle ihr eingesetztes Kapital über den folgenden Zehn-jahreszeitraum hinweg verdreifachen“, so Roestel. Deshalb seien für die Altersvorsorge Sparpläne auf marktweite Indizes wie den Stoxx 600, das Börsenbarometer der 600 größten europäischen Unternehmen, oder den S&P 500, das US-Äquivalent mit den 500 größten amerikanischen Konzernen, empfehlenswert.

Attraktive Alternativen fehlen

Auch Stephan Witt, Kapitalmarktstrategie der Münchner Vermögensverwaltung Finum.Private Finance, rät zu Aktien. „Bei den aktuell niedrigen Zinsen ist das Sparbuch keine Alternative.“ Auch Lebensversicherungen seien derzeit „selten eine rentable Anlage“, sagt Witt. Denn die Assekuranden sind durch Regulierungsaufgaben, einen erheblichen Teil des ihnen anvertrauten Kapitals in Anleihen zu investieren. Die aber



Auch bei schwerem Börsenwetter stehen Anleger mit Aktien auf lange Sicht nicht im Regen. © STOCKPHOTO-GRAF / STOCK.ADOBE.COM



Bei einem Anlagehorizont von zehn und mehr Jahren schlagen selbst größere Verwerfungen an den Börsen nicht zu Buche, weil Kurseinbrüche über die Zeit wieder mehr als wettgemacht werden.

Adrian Roestel
Leiter Portfoliomanagement bei der
Münchener Vermögensverwaltung
Huber, Reuss & Kollegen

werfen derzeit kaum Renditen ab, weil die Europäische Zentralbank den Leitzins bei Null hält. Zudem sind etliche Investoren wegen der Turbulenzen an den Aktienmärkten zuletzt wieder verstärkt in diese Schuldverschreibungen von Staaten und Unternehmen geflüchtet. Deutsche Bundesanleihen mit zehnjähriger Laufzeit waren vergangene Woche wegen der Kriegsdrohungen des US-Präsidenten gegen den Iran so stark gefragt, dass Investoren mehr für die Papiere zahlten, als sie am Ende der Laufzeit zurückbekommen. Ihre Rendite fiel deshalb auf minus 0,08 Prozent. Die Renditen der Anleihen dürften in den kommenden Jahren kaum steigen, meint Josef Kaesmeier, Chefvolkswirt der Bayerische Vermögen. „Die Nullzinspolitik wird weiter die Anlagewelt dominieren, weil überschuldete Staaten und Unternehmen durch höhere Zinsen am Überleben gefährdet wären.“

Auch Immobilien eignen sich zurzeit kaum noch für den langfristigen Vermögensaufbau, so Frank Wieser, Strategie bei der Düsseldorfer PMP Vermögensmanagement. Nachdem der Immobilien-Boom bereits seit rund zehn Jahren anhält, seien deren „Preise explodiert“. Zudem würden Liegenschaften als Anlageobjekte häufig Probleme bereiten „durch Mietausfälle, Instandhaltungskosten und ihre schwere Liquidierbarkeit“, sagt Peter Ulrik Kessel, Vorstand der Ettlinger RI Vermögensbetreuung.

Anders als Aktien könnten Immobilien nicht von einem Tag auf den anderen verkauft werden.

Deshalb rät auch Kessel zu Investments in Anteile an börsennotierten Unternehmen: „Ein breit gestreutes Aktiendepot oder breit investierende Aktienfonds bieten die besten Chancen, reale Erträge für die Altersvorsorge zu erwirtschaften.“ Dabei würden Anleger nicht nur von den langfristigen Kurssteigerungen, sondern auch von den jährlichen Dividendenzahlungen profitieren. „Dieses Jahr zahlen allein deutsche Aktiengesellschaften rund 57 Millionen Euro an Dividenden aus, was gegenüber dem Vorjahr ein Plus von mehr als sechs Prozent bedeutet“, so Kaesmeier.

Breite Indizes gefragt

„Am unkompliziertesten und preiswertesten können Anleger mit Sparplänen auf Indexfonds in Aktien investieren“, sagt Roestel. Diese sogenannten ETFs bilden passiv einen Aktienindex nach. Dadurch fallen nur geringe Managementkosten an. Da Anteile ausschließlich an der Börse gehandelt werden, entfallen zudem die Ausgabeaufschläge, die von aktiv gemanagten Fonds als Provision an die vermittelnden Banken gezahlt werden. Dabei sollten Anleger ETF wählen, die möglichst breite Indizes nachbilden wie den Stoxx 600, den S&P 500 oder den MSCI World, den Index der 1.644 größten börsennotierten Unternehmen der Welt.

PLATOW EMPFEHLUNG

Evonik lockt mit Dividende



Evonik-Aktionäre können sich auf die anstehende Hauptversammlung am 28. Mai freuen: Im Anschluss zahlt der Chemiekonzern eine stattliche Dividende von 1,15 Euro je Aktie (Rendite: 4,6 Prozent).

Seit vergangenen Geschäftsjahr haben sich die Essener wieder weiterentwickelt und unter anderem das Methacrylat-Verbund-Geschäft für 3,0 Milliarden Euro an die Beteiligungsgesellschaft Advent veräußert. Der Deal soll im dritten Quartal abgeschlossen werden, nachdem alle Kartellbehörden zugestimmt haben. Die Trennung hilft Evonik in der schwächelnden Weltwirtschaft, was an den ordentlichen Q1-Zahlen deutlich wird: Der Umsatz stieg um

1,0 Prozent auf knapp 3,3 Milliarden Euro. Das bereinigte EBITDA ging hingegen um moderate 2,7 Prozent auf 539 Millionen Euro zurück, unter anderem weil Anlaufkosten und Zulieferprobleme den Konzern ausbremsten.

Im Gesamtjahr sollen Erlöse und Erträge zumindest das Vorjahresniveau erreichen. Diese Stabilität vor Augen und mit Blick auf das niedrige KGV von 13 bleibt die Aktie (DE000EVNK013) attraktiv, auch wenn ihr im schwierigen Marktumfeld die Überwindung der 200-Tage-Linie jüngst noch nicht gelang. Evonik bleibt ein Kauf, Stopp bei 19,00 Euro.

Platow online:
www.platow.de/AZ

Exportserwartungen weiter rückläufig

München. Die weltweiten Handelskriege belasten laut Münchner ifo-Institut die Stimmung in der deutschen Exportwirtschaft. Demnach seien die Exporterwartungen für die Industrie im Mai auf 0,9 Saldenpunkte gefallen – von 1,2 Saldenpunkten im April. Die Exportdynamik schwäche sich weiter ab. Einen deutlichen Dämpfer musste der Maschinenbau verkraften, heißt es. Erstmals seit mehr als sechs Jahren würden mehr Unternehmen mit Auftragsrückgang aus dem Ausland rechnen als mit einer Zunahme. Auch die Metallbranche rechne mit rückläufigen Ausfuhr. In der Chemieindustrie sei hingegen der Optimismus zurückgekehrt. Weiterhin gute Exportchancen sehe auch die deutsche Nahrungsmittelindustrie. (dab)

BÖRSE

Gesundheitswerte der Woche Die Tops und Flops in Europa

Sonova	198,34 €	+6,5%
Genmab	160,61 €	+4,3%
Novo Nordisk	43,37 €	+3,4%
Orion	29,95 €	+2,6%
Fresenius	47,27 €	-3,6%
Essilorluxottica	105,90 €	-3,7%
Gerresheimer	66,30 €	-4,7%
Fres.Med.Care	67,50 €	-4,7%

Stand: 23.05.2019

Quelle: apoBank